

## Frührömisches Brandgrab mit Tierfiguren aus Kreuznach.



Abb. 1. Lageskizze spätlatènezeitlicher und römischer Gräber in Kreuznach.  
 M. 1:7500.

Bei Ausschachtungen im neuen Kasernengelände der Stadt Kreuznach an der Alzeyer Straße wurde im Sommer 1937 ein Brandgrab angeschnitten, dessen Inhalt von dem Direktor des Kreuznacher Heimatmuseums, K. Geib, im wesentlichen geborgen werden konnte, wenn auch genauere örtliche Beobachtungen durch den Fortgang der Bauarbeiten sehr erschwert waren<sup>1</sup>. Feststellbar war noch, daß das Grab mit seiner Sohle 1,5 m unter der modernen Geländeöhe lag und eine quadratische, ohne besondere Auskleidung in die Erde eingetiefte Grube im Umfang von 1,2:1,2 m war. Die Lageskizze Abb. 1 läßt ersehen, daß das Grab sich etwa 3,5 m östlich von der bei den gleichen Ausschachtungen an mehreren Stellen freigelegten Römerstraße Kreuznach—Alzey befand und etwa 600 bis 700 m südlich von einem früher schon festgestellten frührömischen Brandgräberfeld an der Bosenheimer Straße.

Über die genauere Lage der Beigaben ließ sich nichts mehr ermitteln, doch war noch zu beobachten, daß die Scherben der Vorratsamphora Abb. 4 benutzt worden waren, um das Grab oben abzudecken. Die Zusammensetzung der Beigaben läßt schließen, daß es sich um ein Frauengrab handelte. Die reiche Ausstattung bestand aus Bronzefibeln, Bronzekelle mit Sieb, einem Spiegel, einem Glasfläschchen, zahlreichem Tongeschirr, dem sich als bemerkenswerte Stücke zwei Tierfiguren aus Ton anschlossen. — Die Sammelfundnummer aller Beigaben ist „5377“; in der Einzelbeschreibung werden nur die unterscheidenden Buchstabensignaturen in Klammern beigeetzt.

<sup>1</sup> Herrn K. Geib (Kreuznach) verdanken wir sowohl die Erlaubnis zur Veröffentlichung des Fundes, wie alle über die Fundumstände noch zu ermittelnden Feststellungen.

## Die Beigaben.

### Tongeschirr.

Es liegen 23 Gefäße bzw. Reste von solchen vor, die inzwischen größtenteils ergänzt sind. Außer zwei Sigillaten, einem helltongrundigen Krug, zwei freihandgeformten Töpfchen und einer Vorratsamphora handelt es sich nur um Formen der unter dem Kennwort 'belgische Ware' bekannten Gattung. Im folgenden werden keine besonderen Maßangaben gemacht, da diese aus den maßstäblichen Abbildungen 2 u. 3 leicht abgelesen werden können.

#### *Sigillata:*

Teller mit geschwungenem, stark gegliedertem Steilrand (a); Abb. 2, 2. Auf blaßbrötlichem Tongrund ist der mattglänzende, orange- bis zinnoberfarbene Überzug leicht fleckig aufgetragen. Von dem Stempel in der Tellermitte ist als erster Buchstabe V, als letzter L erkennbar, dahinter folgt eine erhöhte Stelle von undeutlichem Umriß (Blatt?), darauf ein verzogenes Kreuz. Es bleibt zweifelhaft, ob in dieser Abkürzung die verhältnismäßig frühen Töpfernamen Valerius oder Volus bzw. Volusus erkannt werden dürfen<sup>2</sup>. Die Tellerform entspricht dem Halturner Typus 2<sup>3</sup> und tritt auch noch gleichartig in einer Keramikgruppe des Tempelbezirks im Altbachtal zu Trier auf, die sich rund in das 4. Jahrzehnt des 1. Jahrhunderts n. Chr. setzen läßt<sup>4</sup>. Die Technik des Tellers verrät, daß er einer Werkstatt entstammt, in der man, wenn auch unzulänglich, noch bestrebt war, den weichen Glanz des arretinischen Überzugs nachzuahmen.

Tasse mit ähnlichem Randprofil wie der Teller (b); Abb. 2, 1. Die Tasse, in der Technik dem Teller gleichartig, bildete mit diesem offensichtlich ein 'Service', auch wenn sie sich durch die Standringbildung und feine Kerbbandverzierung des Randes etwas unterscheidet und den Stempel CRESTI trägt. Die Form steht dem Halturner Typus 8 A noch etwas näher als dem daraus abgeleiteten Hofheimer Typus 5, und sie kommt gleichartig in der erwähnten Gruppe aus dem Trierer Tempelbezirk vor. Zu dem Stempel CRESTI wäre ein nach Oxé gleichlautender von einem Sigillatateller aus einem Andernacher Grab mit Augustusmünze anzuführen, dem sich noch weitere CRESTI-Stempel auf Sigillata aus den augusteischen Funden der Selsschen Ziegelei in Neuß anreihen<sup>5</sup>. Mit dem Graufesenquetöpfer Crestio oder Crestus besteht kaum ein Zusammenhang<sup>6</sup>.

<sup>2</sup> Vgl. F. Oswald, Index of Potters Stamps on Terra Sigillata (1931) 324 u. 344f.

<sup>3</sup> Hier wie im folgenden werden die Formen der Keramik von Haltern zitiert nach S. Loeschcke, Ausgrabungen bei Haltern. Die keramischen Funde. Westfälische Mitt. 5, 1909. Ebenso die Keramik des Lagers Hofheim nach E. Ritterling, Das frühromische Lager bei Hofheim im Taunus. Nass. Ann. 40, 1913.

<sup>4</sup> Vgl. das im Erscheinen begriffene Heft 2 der Veröffentlichung des Tempelbezirks im Altbachtal zu Trier; die erwähnte Gruppe entstammt der dort behandelten sog. 'grauen Schicht'; zu vergleichen ist ebenda Taf. 24 u. 25.

<sup>5</sup> Bonn. Jahrb. 101, 1897, 30f. u. 16.

<sup>6</sup> Zwar sind bei F. Hermet, La Graufesenque (1934) Textband 249 die Stempel aus der Selsschen Ziegelei als solche des Graufesenque-Töpfers aufgeführt, doch hat dieser Töpfer nach Hermets Darstellung selbst a. a. O. Textband 182f. noch nicht in der tiberischen Periode der dortigen Töpfereibetriebe gearbeitet. Für den Verweis des Crestus-Crestio der Graufesenque in claudisch-flavische Zeit vgl. auch Oswald a. a. O. 95 und R. Knorr, Töpfer und Fabriken verzierter Terra-Sigillata des ersten Jahrhunderts (1919) 6. Da auch schon die Technik der Kreuznacher Tasse einer Herkunft aus der Graufesenque widerspricht, wird sie aus der Werkstatt eines gleichnamigen, aber anderen Töpfers stammen.

*Belgische Ware:*

Teller mit unterkehltm Steilrand (c); Abb. 2, 8. Der blaßziegelrote Teller aus feingeschlammtem Ton zeigt außen feine, schwache Facettierung, die in der Zeichnung nicht wiedergegeben ist. Ein stellenweise die Oberfläche deckender hauchdünner weißlicher Belag scheint nicht ursprünglich zu sein. Die Form entspricht am nächsten dem — allerdings sehr langlebigen — Halterner Typus 72 B. Der niedrige Standring hat noch nicht, wie bei dem Hofheimer Typus 97, seine ursprüngliche Bestimmung eingebüßt. Mit einem ganz ähnlichen Randprofil ist die Form auch in der genannten Trierer Tempelbezirkgruppe vertreten. Von dem in der Mitte eingedrückten Stempel sind einigermaßen deutlich nur die Anfangsbuchstaben VA . . zu lesen.

Vier Tassen mit Steilrand und geschwungener Wandung (e—h); Abb. 2, 3—4 u. 6—7. Die abgesehen von der etwas größeren fleckig graugrünen bis bräunlichen Tasse e (Abb. 2, 4) gleichgroßen, schwarzen Stücke sind alle, besonders innen, gut geglättet. Die Tasse f (Abb. 2, 6) hat auf der Bodenmitte einen Stempel AT; ein gleicher auf Tasse g (Abb. 2, 3) ist nur zur Hälfte erhalten, während die wohl ebenfalls gestempelte Bodenmitte der beiden anderen Tassen ganz ausgebrochen war. Die Form der Tassen hat in Haltern Typus 80 und Hofheim Typus 103 B ihre Entsprechung; in der Profilierung des Randes scheint sie zwischen beiden Typen zu stehen. Beachtenswert ist, daß die Hofheimer Form, die dort ausschließlich der älteren Lagerperiode angehört, in ihrer sonst seltenen schwarzen Spielart sich „in dem Gräberfeld bei Bingen nicht so ganz vereinzelt“ findet und daß die Form die Mitte des 1. Jahrhunderts kaum lange überlebt hat<sup>7</sup>. Es ist sehr wahrscheinlich, daß in derselben Werkstatt, deren Erzeugnisse in den Binger Gräbern sich finden, auch die Kreuznacher Tassen hergestellt sind. — Anzuschließen sind noch an die besprochenen Tassen zwei Scherben vom Unterteil einer hellroten Tasse d (Abb. 2, 5), die in der Standringbildung der Tasse Haltern Typus 77 so verwandt erscheint, daß man ein ähnliches Randprofil, einen stark unterkehltm, kurzen Steilrand, ergänzen möchte.

Vier Teller mit schräger, leicht gewölbter Wandung (l—o); Abb. 2, 9—12. Die durch ihre Tiefe fast schüsselähnlichen Teller sind grau, sonst in der Technik den Tassen ähnlich, nur stark verwetzt. Sie unterscheiden sich nur unwesentlich durch den entweder flachen oder in der Mitte etwas hochgetriebenen Boden. Teller n und m (Abb. 2, 10 u. 11) haben die gleichen, teilweise verwetzten Rechteckstempel, mit Schriftzeichen auf der Bodenmitte; ein gleiches, aber — vielleicht durch nachträgliches Verwetzen — leeres Feld ist in Teller l (Abb. 2, 9) eingedrückt, während bei dem kleineren Teller o (Abb. 2, 12) die stempeltragende Bodenmitte ausgebrochen ist. Obwohl die Schriftzeichen der erstgenannten Stempel wechselweise alle erkennbar sind, scheint eine Lesung kaum möglich; es wird sich nur um Schriftnachahmung handeln. Die Form der Teller, die in Haltern noch fehlt und in der älteren Hofheimer Periode häufig ist, kommt vielfach auch schon in der Anm. 4 genannten Tempelbezirkgruppe vor.

Zwei Schüsseln mit flachem Boden und geschwungener Wandung (i und k); Abb. 2, 13 u. 14. Die grünlich-grauen, technisch den vorigen Tellern entsprechenden Schüsseln sind stark ergänzt, doch ist die Form bei Schüssel k (Abb. 2, 14) völlig gesichert, so daß auch bei der gleichen Schüssel i (Abb. 2, 13) der fehlende Standring und die kegelförmig emporgetriebene Bodenmitte danach gezeichnet werden konnte. Die scharf gezogenen Rillen an der unteren Wandung und der hohe Standring, auch die Innenprofilierung der Bodenfläche lassen die Abhängigkeit von einer Metallform vermuten und unterscheiden die Schüsseln von dem sonst ähnlichen Hofheimer Typus 109 A, dem gegenüber sie offensichtlich älter erscheinen. Daß der Typus in Haltern anscheinend

<sup>7</sup> Vgl. a. a. O. 339.

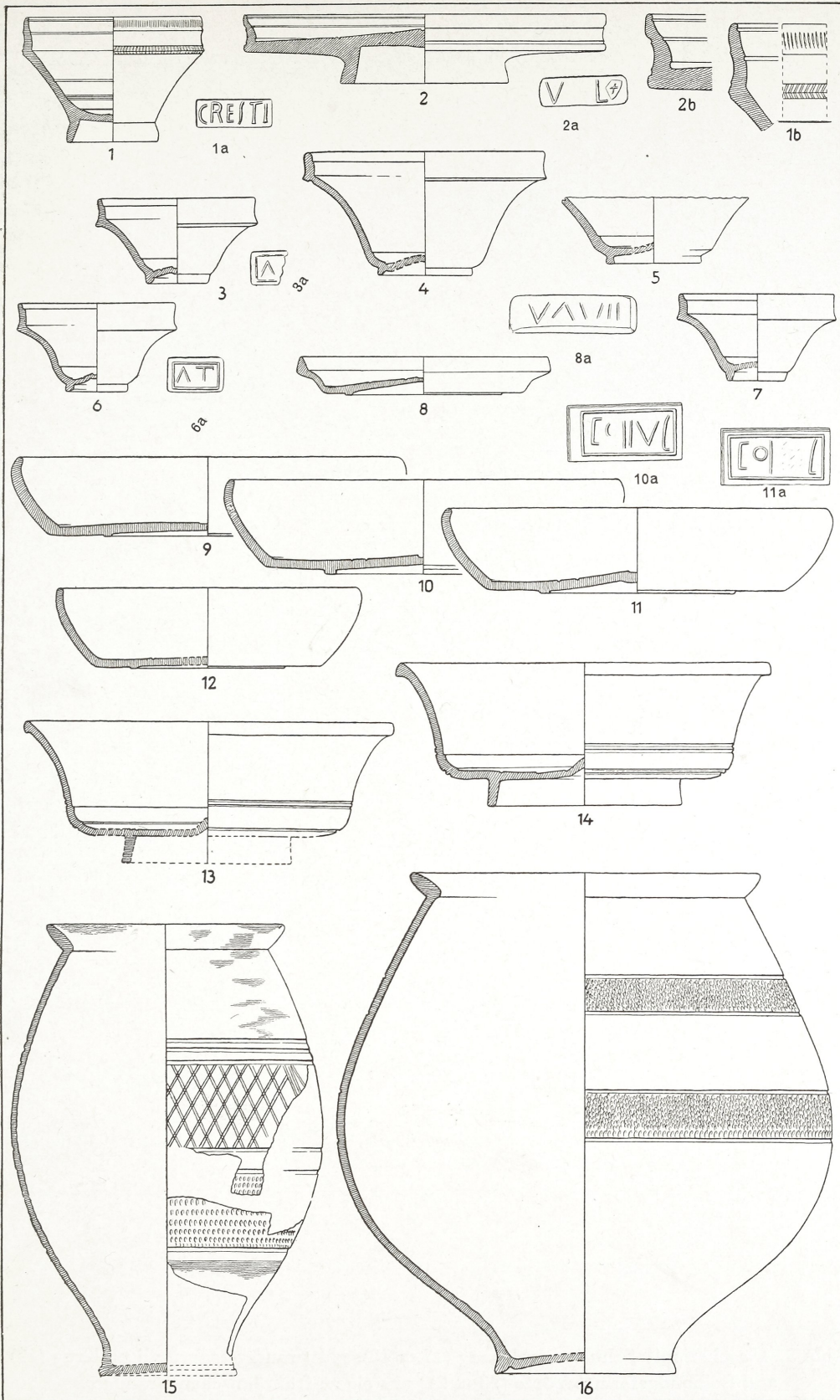


Abb. 2. Tongeschirr aus einem frühromischen Brandgrab in Kreuznach.  
Gefäße M. 1:4. Stempel M. 1:1.

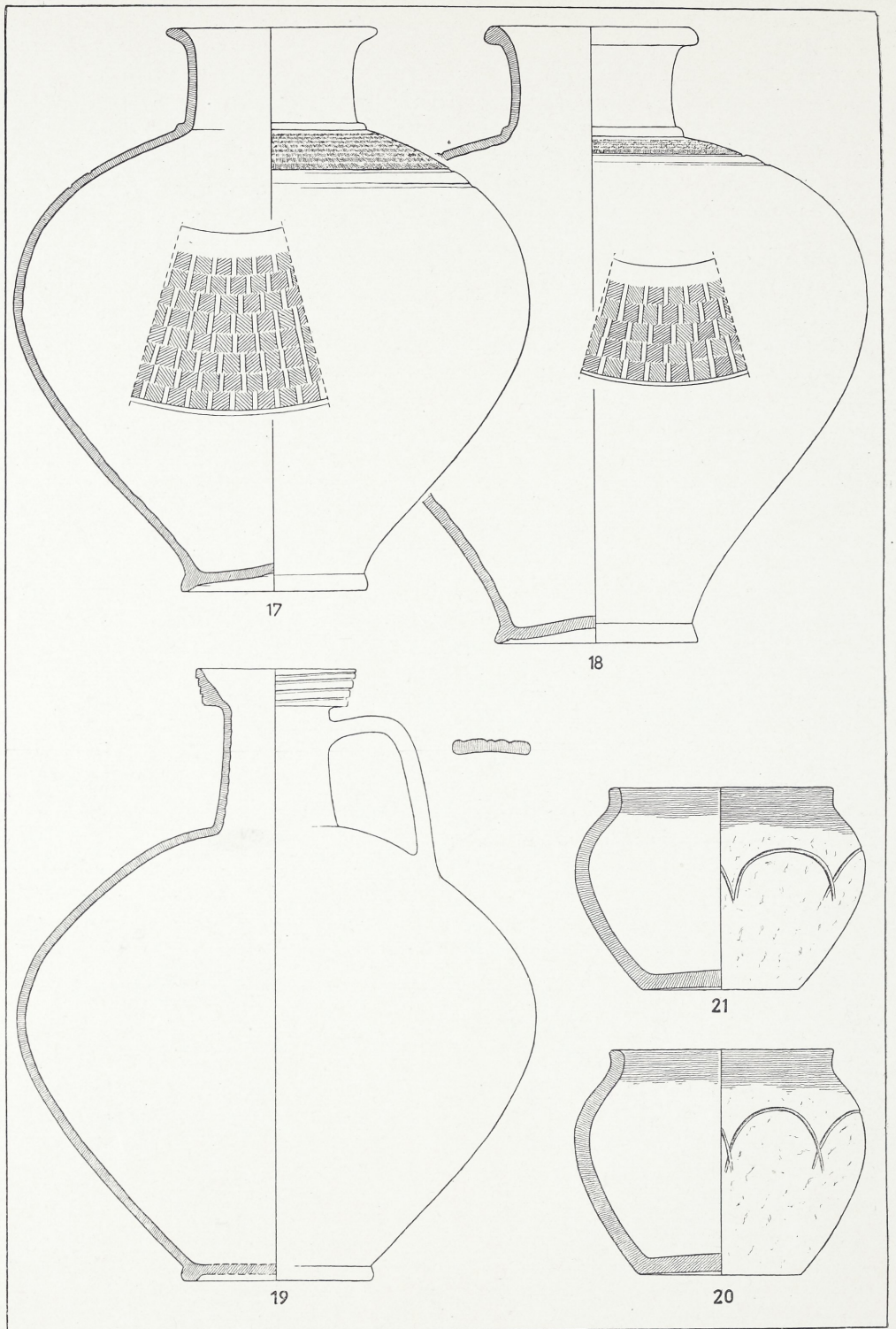


Abb. 3. Flaschen mit Schulterverzierung (17 u. 18), glattwandig-tongrundiger Krug (19) und freihandgeformte Töpfe (20 u. 21) aus einem frühromischen Brandgrab in Kreuznach. Gefäße M. 1:4. Muster (17 u. 18) M. 1:2.

völlig fehlt, dürfte kaum nur mit der vielleicht entfernten Lage des Herstellungsortes zu erklären sein, sondern schiebt das Aufkommen der Form in nachaugusteische Zeit.

Schlauchförmiger schlanker Topf mit Schrägrand und Verzierung (t); Abb. 2, 15. Das feintonige Gefäß ist blaß hellbraun und hat die bei feiner belgischer Ware übliche glatte Oberfläche. An der Unterseite zeigt sich eine scharf horizontal abgegrenzte dunkelbraune Verfärbung, die nach unten unregelmäßig verläuft. Die gleiche Verfärbung, nur blasser, zeigt sich fleckenweise auf dem Rand innen und außen und auf der Schulter. Da gerade bei diesem Typus eine beabsichtigte Färbung die Beziehung zu bemalten Gefäßen der Spätlatènezeit vermuten lassen würde, ist es nötig, darauf hinzuweisen, daß die Abgrenzung der Verfärbungsflecke auf dem vorliegenden Topf nicht durch Verwetzen entstanden ist, so daß bei ihrer unregelmäßigen Begrenzung nicht an beabsichtigte Tönung durch dünnen Überzug zu denken ist. Die Verfärbungen sind Reduktionserscheinungen beim Brand im Töpferofen<sup>8</sup>. Durch Rillen bzw. durch von diesen hervorgerufene wulstartige Bänder wird der Gefäßbauch in zwei breite horizontale Zonen geteilt, von denen die obere durch eingeritztes Randgitter, die untere durch ein vielzeiliges Kerbband verziert ist. Da bei dem nur in großen Bruchstücken erhaltenen Gefäß in der Kerbbandzone die oberen und unteren Scherben nirgends anpaßten, wenn sie auch einwandfrei in der richtigen Höhenlage zueinander ergänzt werden konnten, sind auf der Zeichnung die Bruchkanten angedeutet. Der in der Zeichnung nach einem ähnlichen, wenn auch kleineren Trierer Gefäß ergänzte Boden hatte vielleicht eine etwas kräftiger ausladende Standfläche. Die Form steht dem Halturner Typus 85 noch verhältnismäßig nahe, wenn sie auch schon als nachaugusteisch bezeichnet werden muß. Daß andererseits der verwandte Typus 102 aus Hofheim dort selten ist und der früheren Periode angehört, festigt den Ansatz unseres Gefäßes in tiberische Zeit.

Bauchiger Topf mit Schrägrand und Verzierung (r); Abb. 2, 16. Das hellgraue Gefäß, wie gewöhnlich feintonig und ursprünglich mit glatter Außenseite, stellt die bauchige und wohl etwas jüngere Spielart des vorher beschriebenen Topfes dar. Schulter und Bauch sind von je einer durch Rillen begrenzten Horizontalzone umzogen, die mit einem Kerbband aus scheinbar regellos durchgeführten Zeilen gefüllt ist. Die Verzierung ist gleichartig, wenn auch vereinzelt in der genannten Trierer Tempelbezirksgruppe und in dem frühen Hofheimer Lager vertreten; an beiden Stellen findet auch die Form ihre nächsten, allerdings nicht ganz gleichen Entsprechungen. Sehr ähnlich kehrt sie in einigen Gräbern des Friedhofes von St. Matthias zu Trier wieder, die nach dem sonstigen Beigabenbefund noch in das erste Drittel des 1. Jahrhunderts gesetzt werden dürfen<sup>9</sup>. — Von einem zweiten Topf liegt noch ein Bodenstück (s) von ganz gleicher Profilbildung wie der beschriebene vor.

Zwei bauchige Flaschen mit Schulterverzierung (p und q); Abb. 3, 17—18. Beide Flaschen sind von gleicher Farbe und Technik wie der vorherbeschriebene Topf. Die Absatzstelle des verhältnismäßig hohen zylindrischen Halses von der Schulter ist durch einen Wulstring markiert. Abgesehen von einem gewissen Größenunterschied weicht von dem kaum verdickten, nach außen gebogenen Mündungsprofil der kleineren Flasche (q) das der größeren (p) durch eine nach außen rundliche Verdickung ab. Auf einer Zone, die durch den Halsabsatz und einen durch zwei Rillen gebildeten Wulst

<sup>8</sup> Dies wird bestätigt durch die Feststellung, daß der Durchmesser des horizontalen Abschlusses der unteren Verfärbung genau mit dem der oberen Randkante übereinstimmt. Im Brennofen waren mehrere gleiche Töpfe der Raumaussnutzung wegen ineinandergestellt, und die enge Berührung vom Rand des einen mit der entsprechenden Wandungsstelle des anderen Topfes begünstigte die Reduktionsverfärbung.

<sup>9</sup> Z. B. die Töpfe Inv. Nr. 08, 855 a aus Grab 5 und Inv. Nr. 11, 1103 d aus Grab 890 (Landesmus. Trier).

begrenzt ist, läuft eine Rädchenverzierung um, ein sogenanntes Schachbrettmuster, und zwar auf der kleineren Flasche in 8, auf der größeren in nur 5 Reihen. Die Form der Flaschen, die sich mit der zylindrischen und verhältnismäßig hohen Halsbildung von dem noch ganz latènezeitlich aussehenden Halterner Typus 89 deutlich abhebt, gleicht schon mehr dem Typus 120 von Hofheim. Es liegt jedoch kein Zwang vor, die Stücke später als in tiberische Zeit zu setzen, auch nicht wegen des 'Schachbrettmusters', das nicht nur schon in der wiederholt genannten Tempelbezirkgruppe auftritt, sondern auch an einer Flasche aus einem noch spätaugusteischen Grab aus dem Friedhof St. Matthias zu Trier<sup>10</sup>.

#### *Glattwandig-tongrundiges Geschirr:*

Diese ihres italisch-römischen Ursprungs wegen von der belgischen Ware zu unterscheidende Gattung ist in unserem Grab nur durch einen bauchigen Krug mit engem Hals und kragenförmig erweiterter Mündung vertreten (u); Abb. 3, 19. Die Mündung des hellockerfarbenen, ursprünglich ganz glatten Kruges ist von spiraligen Rillen umzogen. Der Henkel ist bandförmig und fünfstabig gegliedert. Auf dem Gefäßbauch ist eine versehentlich vor dem Brand entstandene Delle sichtbar. In seiner Form stellt sich der Krug deutlich zwischen den Halterner Typus 45 und den Typus 50 B von Hofheim. Rillen auf dem Mündungsrand finden sich bei den älteren Krügen des Halternertypus; an dessen Herstellungsort in Xanten kommen sie zwar noch in augusteischer Zeit außer Mode<sup>11</sup>, während sie in der Töpferei des Kreuznacher Kruges — möglicherweise ist diese in Trier zu suchen — sich länger halten. Mit dem jüngeren Hofheimer Typus 52, der die schon ausgebildete Abtreppung der Trichtermündung zeigt, hat der Krug nur geringe Verwandtschaft<sup>12</sup>.

#### *Freihandgeformtes Geschirr:*

Vermutlich aus örtlich-einheimischer Töpferei stammend liegen zwei niedrige, weitmündige Töpfe vor (v und w; Abb. 3, 20—21), die bei aller Derbheit einer nicht auf der Töpferscheibe gedrehten Form sonst doch ganz sorgfältig ausgeführt sind. Der Ton ist grobkörnig, außen hell-, im Kern rotbraun, die Außenflächen sind sehr rauhwandig. Der Rand der fast kugeligen Gefäße ist nach leichter Einziehung knapp hochgebogen, der flache Boden ziemlich scharfkantig abgesetzt. Die Mündung ist außen und innen mit einem schwarzen lackartigen Überzug versehen, der von Spätlatènegefäßen her bekannt ist, sich aber auch gelegentlich an frühromischen Drehscheibengefäßen findet<sup>13</sup>. Die Schulter der Töpfe ist von einer Kette eingeritzter, nach unten offener Bogen umzogen. Der Topf v (Abb. 3, 21) ist in der Form etwas gedrückter als der andere. Der enge Zusammenhang dieser Gefäße mit spätlatènezeitlichen Formen wird bei einem Vergleich mit solchen im Kreuznacher Museum ersichtlich, die zwar etwas mehr gestreckt, aber sonst sehr verwandt erscheinen, sogar zum Teil den 'Lacküberzug' am Rand aufweisen. Ähnlich tritt die Form auch im Gräberfeld von Hoppstädten (Kr. Birkenfeld) auf<sup>14</sup>.

<sup>10</sup> Inv. Nr. 03, 549 a. Vgl. Trierer Zeitschr. 12, 1937, 49 Abb. 4, a. In ihrer Form ist die kleine Flasche schlecht zu einem Vergleich heranzuziehen, sie stellt wohl ähnlich wie etwas jüngere Stücke aus Gräbern bei Koblenz-Neuendorf (Bonn. Jahrb. 107, 1901, 92 Abb. 12, 5. 14 u. 94 Abb. 13, 10) eine besondere Spielart dar.

<sup>11</sup> Vgl. Loeschke a. a. O. 225.

<sup>12</sup> Es ist fraglich, ob dieser Hofheimtypus sich, wie Ritterling a. a. O. 281 f. ausführt, wirklich aus den Krügen mit gerillter Mündung entwickelt hat, oder ob er nicht schon neben diesen her ausgebildet worden ist.

<sup>13</sup> Dieser Überzug ist in gewissen Fällen sogar noch in spätrömischer Zeit festzustellen.

<sup>14</sup> Die Kreuznacher Stücke stammen aus Brandgräbern bei Heddersheim unter dem Westenberg (Fund Nr. 4943) und vom Präsensacker bei Kirn (Fund Nr. 4077 u. 4079), letztere mit 'Lack'-überzug. Die Form aus Hoppstädten ist abgebildet Trierer Zeitschr. 13, 1938, 236 Abb. 10, 17.

### Vorratsamphora:

Das größte Gefäß, eine walzenförmige Amphora mit enger Mündung (ll; Abb. 4), ist, wenn auch nach den Fundangaben (vgl. S. 238) nicht als eigentliches Beigabengefäß anzusehen, diesen doch anzuschließen. Das durch die Ergänzung stark verschmierte Gefäß ist aus hellrotbraunem sandkörnigem Ton. Die von dem engen Hals sich unscharf absetzende und erweiternde Mündung ist leicht verdickt, die kurzgebogenen Henkel haben runden Querschnitt. Der fehlende Standzapfen konnte in der Zeichnung nach dem genau entsprechenden Halterner Typus 71 ergänzt werden. Eine gleiche Amphora gehört auch zu der erwähnten Gruppe aus dem Trierer Tempelbezirk. Als Herkunftsgegend dieser Vorrats- und Versandgefäße hat Loeschcke Innergallien wahrscheinlich gemacht<sup>15</sup>. Bei der langen Lebensdauer des Typus ist eine zeitliche Festlegung nicht leicht, doch da er in der Folgezeit bauchiger wird, dürfte die so eng sich an die gestrecktere Halterner Form anschließende Amphora des Kreuznacher Grabes jedenfalls noch im ersten Drittel des 1. Jahrhunderts n. Chr., wenn nicht früher, entstanden sein.

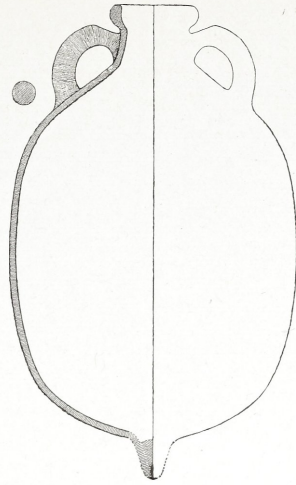


Abb. 4. Vorratsamphora aus einem frührömischen Brandgrab in Kreuznach. M. 1:12.

### Glas.

Es liegt nur ein kleines schlank-birnenförmiges Fläschchen (z; Abb. 7, 1) aus dünnem blauem Glas vor, dessen Mündung fehlt und in der Zeichnung als leicht nach außen gebogen ergänzt ist<sup>16</sup>. Der Boden ist leicht eingedellt. Das Fläschchen wird als Balsarium verwendet worden sein. Seine schlanke Form verweist es in frühe Zeit.

### Bronzefibeln und Bronzegeräte.

Die Legierung aller Bronzesachen scheint die gleiche zu sein, soweit die dunkelgrüne Patina dem Augenschein ein Urteil darüber erlaubt. Der Erhaltungszustand der Fibeln ist ziemlich gut, der der übrigen Stücke etwas schlechter. Bemerkenswert ist die Ausstattung des Grabes mit drei Paaren von Fibeln; und auch bei der vierten Fibel besteht — so wie die Bergungsumstände lagen — die Möglichkeit, daß zu ihr ein Gegenstück gehörte. Die Maße der Gegenstände werden nicht besonders gegeben, soweit sie aus den Abbildungen ersichtlich sind.

Es liegen vor:

Zwei Schildflügelfibeln (dd = Abb. 5/6, 1 und ee = Abb. 5, 2). Vollständig erhalten ist Fibel dd (Länge 6,6 cm), bei Fibel ee (Länge 6,9 cm) sind Nadel, Spirale und Spiralkappe abgebrochen. Die Spiralkappe in der Form eines breiten Trapezes setzt sich im Bügelansatz fort, der durch eine büstenartige Maske (vgl. Abb. 6, 1c) gebildet

<sup>15</sup> A. a. O. 258.

<sup>16</sup> Die Ergänzung richtete sich nach einem etwas kleineren Fläschchen gleicher Form und Farbe im Landesmus. Trier, ohne Fundangabe (Inv. Nr. 38, 2204). Vgl. zur Form auch S. Loeschcke, Katalog d. Slg. Niessen (1911) Taf. 49, 708 und J. Morin, La verrerie en Gaule (1913), wo sie auf der Übersichtstafel unter Nr. 21 erscheint.



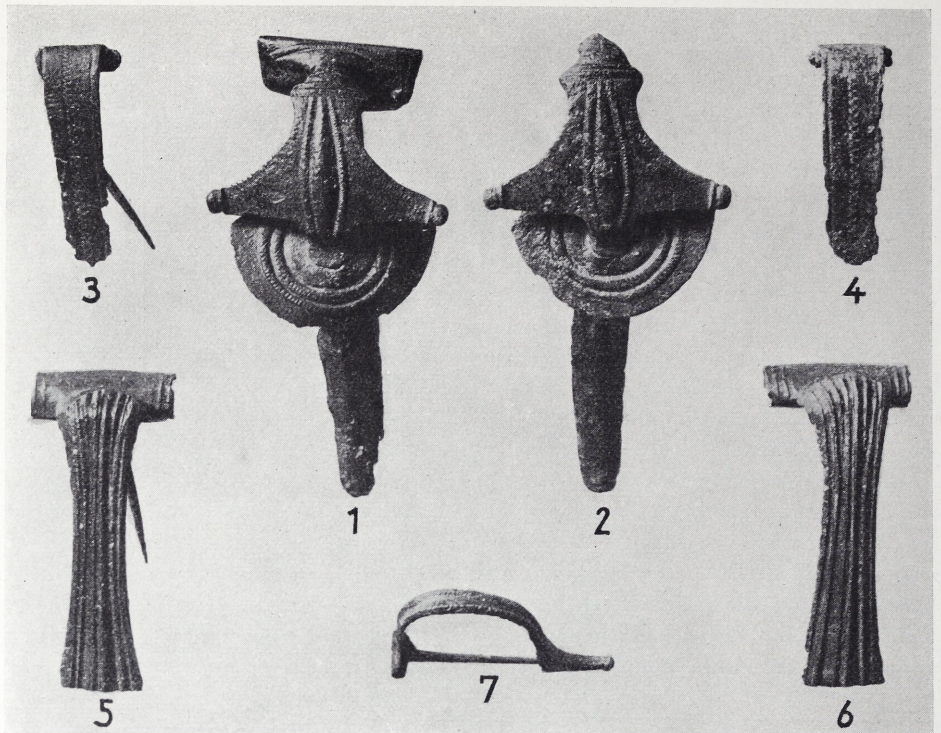


Abb. 5. Bronzefibeln aus einem frühromischen Brandgrab in Kreuznach.  
M. 1:1.

wird und sich zu den geschweiften Flügeln mit Knopfen verbreitert. Etwas unter diese geschoben, umgibt den hier schmalen Bügel eine halbkreisförmige Scheibe, von der aus der in der Längsmittle etwas kantige Bügel sich leicht verbreitert, dann wieder schmaler wird und mit einer Querrille endigt. Der Nadelhalter von der Gestalt eines gestreckten Dreiecks ist beim Ansatz an den Bügel kreisrund durchbohrt. Feingekerbte dünne Wülste finden sich, eine schmale Ellipse bildend, auf Spiralkappe und Flügelmitte und als zwei konzentrische Dreiviertelkreise auf der Bügelscheibe. Die feine Kerbung umzieht auch die Flügelränder und ist ganz schwach noch auf den zwei Wülsten zu erkennen, die Maske und Flügel trennen. Die Entwicklung der Schildflügelfibel ist von H. Koethe gelegentlich der Besprechung eines reichen Treverergrabes aus Wincheringen anschaulich gemacht worden<sup>17</sup>. Vorstufe ist eine Fibel mit Scheibenkragen und schon flügel förmig verbreitertem oberem Bügelteil, auf deren Vorkommen in Alesia Almgren hinweist<sup>18</sup>. In frühaugusteischer Zeit muß dann auch das latènezeitliche Maskenmotiv aufgenommen worden sein, das bei unseren Fibeln noch so deutlich entgegentritt. Danach müssen diese mindestens schon um die Zeitwende entstanden sein, da bei den Stücken aus dem von Koethe wohl mit Recht in spätaugusteische Zeit gesetzten Win-

<sup>17</sup> Trierer Zeitschr. 12, 1937, 54 ff.

<sup>18</sup> Montelius-Festschr. (1913) 245. Es ist vielleicht kein Zufall, daß die dort 244 Abb. 7 als Beispiel für diesen Typus abgebildete Eisenfibel aus der Mainzer Umgebung stammt. Die Verdichtung der Funde von Schildflügel fibeln im Trierer Land und im Rhein Hessischen, die Koethe auf einer Verbreitungskarte a. a. O. 63 zeigt, läßt in diesem Bereich den Herstellungsort vermuten. Die ältere Mainzer Fibel könnte dann darauf hindeuten, daß die Entwicklung der Form auch im gleichen Bereich vor sich gegangen war.

cheringer Grab nur mehr der Umriß der Masken als rhombischer Knopf erscheint. Der Typus ist offenbar schon in claudischer Zeit verschwunden<sup>19</sup>.

Zwei Fibeln mit bandförmigem Bügel mit Längsrippen (ff = Abb. 5/6, 5 und gg = Abb. 5, 6). Die Fibel ff ist vollständig, bei Fibel gg ist die Nadel abgebrochen; beide Stücke sind 3,25 cm lang. Der gestreckte, nach beiden Enden verbreiterte Bügel ist durch kantige feine Längsrippen profiliert. Er sitzt mit kurzer Biegung, halbrund endigend, auf einer ringsum geschlossenen, nur seitlich offenen Spiralhülse auf. Diese ist an den Enden und längsseitig in nahem Abstand vom Bügelansatz durch leichte, ein gegen den Bügel offenes Rechteck bildende Rillen verziert. Der dreieckige Nadelhalter ist dreieckig durchbrochen. Die Form wird häufig in frühen Zusammenhängen gefunden; sie tritt schon in Bibrakte auf in einer den Kreuznacher Stücken nächstverwandten Ausbildung<sup>20</sup>. Ähnlich sind zwei Fibeln aus einem augusteischen Grab in Koblenz-Neuendorf<sup>21</sup>. Eine fast gleichartige Fibel stammt aus der frühen Schicht des Tempelbezirks bei Möhn und wird von Hettner mit Parallelen zusammengestellt<sup>22</sup>, die z. T. aus frühen, augusteischen bis tiberischen Grabzusammenhängen stammen. Im Lager Hofheim fehlt die Form schon völlig, sie hat also die Zeit des Tiberius nicht überdauert<sup>23</sup>.

Zwei Scharnierfibeln mit bandförmigem Bügel (hh = Abb. 5, 3 u. ii = Abb. 5, 4). Die Stücke sind, ganz erhalten bis auf Beschädigungen der Bügelränder, 2,3 cm (hh) und 2,2 cm (ii) lang. Der glatte flache Bügel biegt oben scharf um und geht in eine zweilappige Scharnierhülse über (Abb. 6, 4c). Nach unten verjüngt er sich etwas; ob sein Abschluß gerade oder abgerundet ist, lassen bei beiden Stücken die Randbeschädigungen nicht deutlich erkennen. Der kleine dreieckige Nadelhalter ist nicht durchbrochen. An den Rändern des Bügels sind Rillen, in seiner Mitte eine feine zickzackartige Verzierung eingepunzt. Unmittelbare Gegenstücke zu dieser Fibelform kenne ich nicht<sup>24</sup>.

Scharnierfibel mit bogenförmigem Bügel (kk = Abb. 5/6, 7; Länge 2,4 cm). Der schmale, stark gebogene Bügel ist durch zwei scharfkantige, durch eine Rille getrennte Grate gebildet und an der Stelle, wo er in die Scharnierhülse übergeht, scharf abgesetzt. Er verjüngt sich gegen den Nadelhalter, über dessen Ansatz die Profilierung abbricht, und endet in einem Knöpfchen. Der dreieckige Nadelhalter ist nicht durchbrochen. Die Bügelgrate sind fein gekerbt. Die Form der Fibel hat noch deutliche Beziehung zu dem Aucissatypus<sup>25</sup> und scheint eine jüngere, vereinfachte Spielart dieser augusteischen Fibelform darzustellen. Eine ähnliche, aber reicher verzierte Fibel aus Hofheim, die

<sup>19</sup> Es ist fraglich, ob in Hofheimer Fibeln wie Nass. Ann. 40, 1913 Taf. 10, 243 u. 244 eine unmittelbare Nachfolgeform der Schildflügelfibeln erkannt werden darf.

<sup>20</sup> Montelius-Festschr. 244 Abb. 8; vgl. auch ebenda 246 Abb. 11.

<sup>21</sup> Bonn. Jahrb. 107, 1901, 79 Abb. 4 oben. Der gesamte Grabinhalt neuerdings abgebildet in Rhein. Vorzeit in Wort u. Bild 2, 1939, 108 Abb. 4.

<sup>22</sup> F. Hettner, Drei Tempelbezirke im Trevererland (1901) Sp. 24 Nr. 49 u. Taf. 4, 12; zugl. auch ebd. Taf. 4, 10 u. 11. Der Verbreitungsraum der Fibel scheint ein ähnlicher zu sein wie der der Schildflügelfibel, doch läßt natürlich erst eine sorgfältige Materialsammlung hier einen Überblick zu.

<sup>23</sup> Zu vergleichen ist höchstens eine Hofheim a. a. O. Abb. 23, 86 gezeigte 'vorflavische' Fibel aus Wiesbaden, die als Verkümmerng unserer Fibel angesehen werden könnte.

<sup>24</sup> Eine gewisse Verwandtschaft zu dem Bruchstück einer Scharnierfibel aus Hofheim (a. a. O. Taf. 10, 238) könnte in der Mittelverzierung und dem dünnen bandförmigen Bügel erblickt werden.

<sup>25</sup> Vgl. Westf. Mitt. 2, 1901, 116 Abb. 1; ferner O. Almgren, Nordeuropäische Fibelformen<sup>2</sup> (1923) Taf. 11, 242. Dem Kreuznacher Stück verwandt scheint eine Fibel aus dem Brandgräberfeld Prunay I zu sein, soweit die Zeichnung Bull. de la Soc. Arch. Champenoise 32, 1938, Märzheft S. 10 Taf. 2, 11 erkennen läßt.

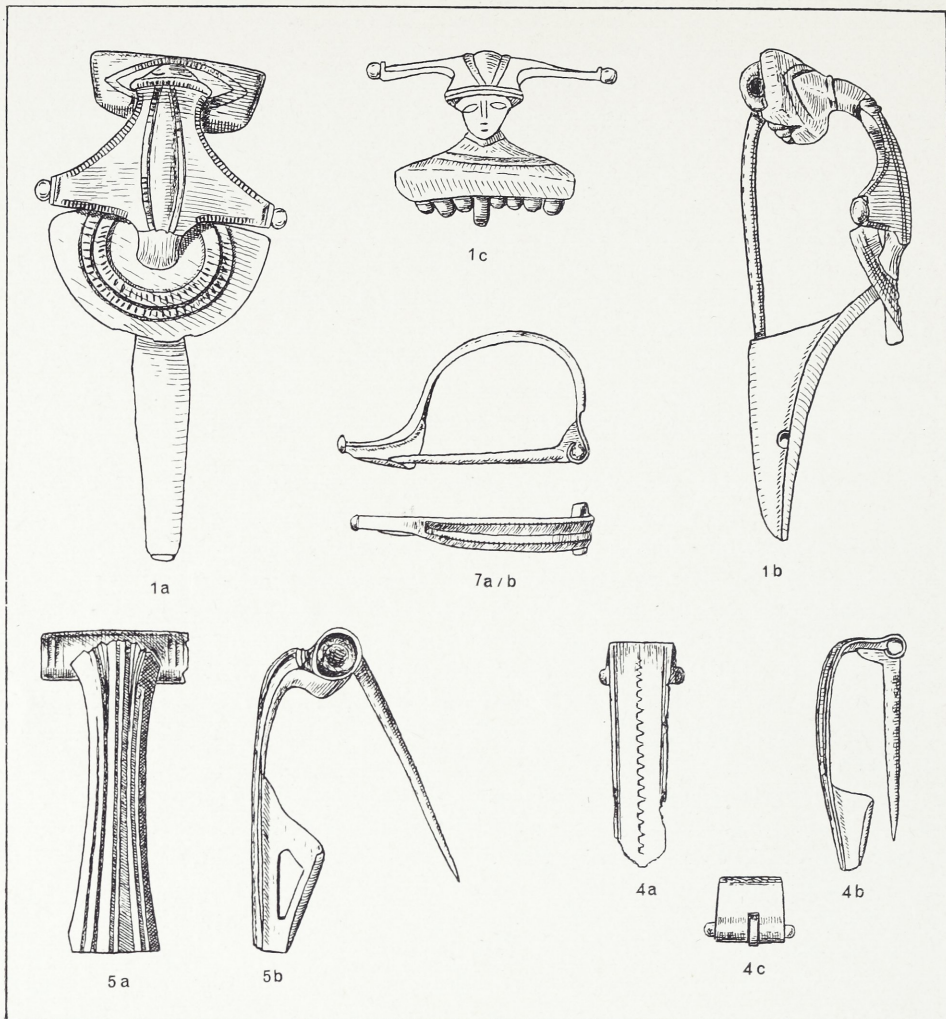


Abb. 6. Bronzefibeln aus einem frührömischen Brandgrab in Kreuznach.  
M. 1:1.

noch vor die Mitte des 1. Jahrhunderts zu setzen ist und die mehrfach Gegenstücke hat<sup>26</sup>, zeigt, daß der Typus bzw. seine Spielarten noch längere Dauer hatten.

Runder Spiegel mit Silberbelag (cc). Von der Spiegelscheibe konnten nur einige Reste geborgen werden, die indes ausreichen, um einen ungefähren Durchmesser von 7,5 cm ermitteln und die leichte Wölbung der Scheibe erkennen zu lassen. Der schwärzlich oxydierte Silberbelag ist stellenweise noch blank, auf der Spiegelmitte aber zeigt sich krustige Bronzeoxydation, die vielleicht von einem anderen darauf gelegenen Gegenstand herrührt.

Halbkugelige Kelle mit bandförmigem Stilgriff und gleichgeformtes Sieb (aa = Abb. 7, 3 und bb = Abb. 7, 2 a u. b). Von der Kelle fehlt der in der Zeichnung nach dem Siebgriff ergänzte Ösenring am Griffende, außerdem Teile des Randes und der Wandung; von dem Sieb konnten die erhaltenen Bruchstücke in der Zeichnung so zusammengefügt werden, daß das ergänzte Musterschema deutlich abgelesen werden

<sup>26</sup> Hofheim a. a. O. Taf. 10, 225 u. S. 127.

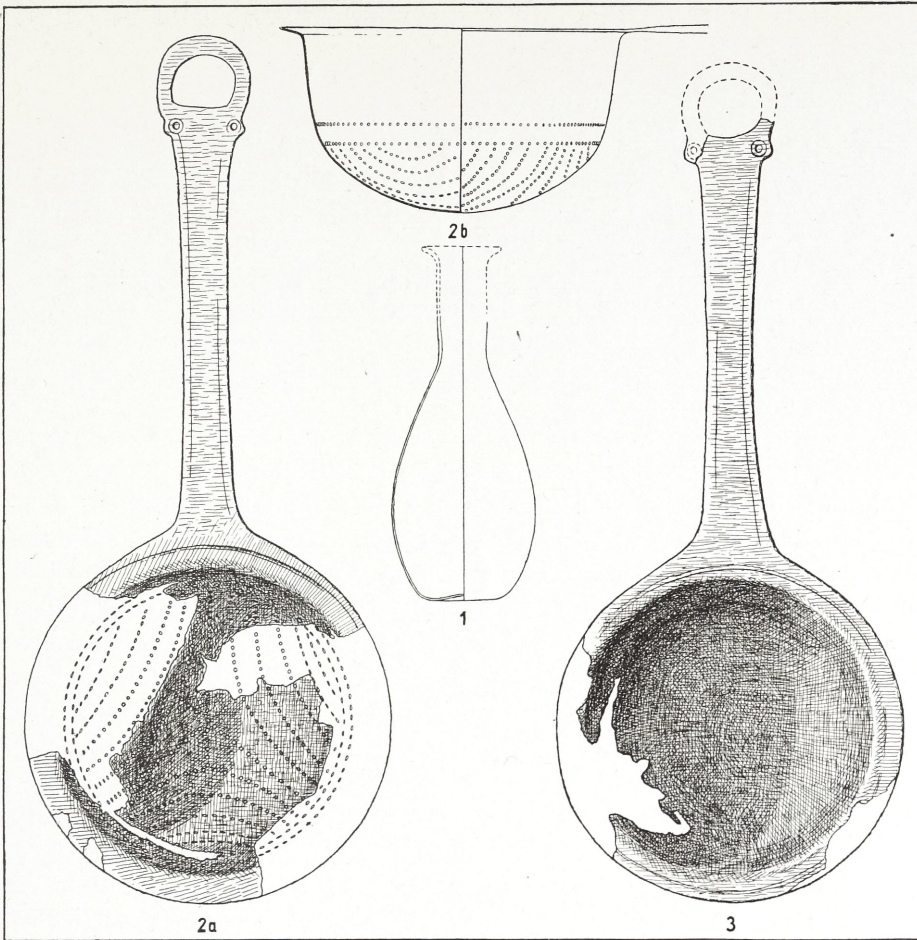


Abb. 7. Glasfläschchen (1), Sieb (2) und Kelle (3)  
aus einem frühromischen Brandgrab in Kreuznach. M. 1:2.

kann. Auch die Kelle ist etwas verdrückt, doch gibt die Zeichnung die ursprüngliche Rundung wieder. Abb. 7, 2b gibt das Sieb schematisch ergänzt in seitlicher Ansicht und im Schnitt wieder. Der bandförmige, knapp 1 mm dicke Griff beider Stücke verbreitert sich etwas an der Ansatzstelle und gegen das runde, halbkreisförmig gelochte Griffende, das sich vom Griff durch zwei zäpfchenartige Erweiterungen absetzt, die noch durch eingepunzte Punkt-Kreise betont sind. Die Griffkanten sind von je einer feinen eingeritzten, der Kellen- bzw. Siebrand von einer kräftigeren, eingedrückten Rille begleitet. Das Siebmuster grenzt die eigentliche Siebkalotte durch eine doppelte horizontale Lochreihe unterhalb des Randes ab; diese selbst ist durch gerade Lochreihen in drei Felder geteilt, die wieder durch hängende Bogenreihen ausgefüllt sind. Mit diesen Bogenreihen erinnert das Sieb an ein ähnliches aus Haltern<sup>27</sup>, bei dem allerdings die untere Kalotte geviertelt ist, diese Viertelfelder aber auch durch Hängebogen gefüllt sind. Ist auch der Griff der Halterner Garnitur etwas reicher verziert, so ist die Verwandtschaft zur Form der Kreuznacher Stücke so groß, daß zwischen der Herstellung beider Garnituren kein wesentlicher Zeitabstand bestehen wird.

<sup>27</sup> A. a. O. Taf. 34, 4.

### Zeitstellung und Stammeszugehörigkeit.

Die Besprechung der einzelnen Beigabenstücke hat schon erkennen lassen, welche Zeitspanne für die Anlage des Kreuznacher Grabes in Betracht kommt. Beinahe die Mehrzahl der Beigaben kann der Entstehung nach noch in augusteische Zeit zurückreichen, doch muß ein Teil der Tongefäße mehr oder minder sicher nach ihrer Formentwicklung zwischen die spätaugusteische Halterner Keramik und die claudisch-neronische Gruppe der älteren Periode des Lagers Hofheim eingereiht werden. Daß gerade diese Stücke meist nächste Entsprechungen in der wiederholt genannten Keramikgruppe aus dem Trierer Tempelbezirk im Altbachtal haben, legt den Ansatz in die Zeit des Tiberius nahe. Für eine noch schärfere zeitliche Begrenzung liegen vorläufig keine ausreichenden Anhaltspunkte vor.

Wesentlich schwieriger als die Frage nach der zeitlichen Stellung des Grabes ist die nach der Stammeszugehörigkeit der Bestatteten. Die oben schon erwähnte Behandlung der Funde aus dem Treverergrab bei Wincheringen hat Koethe veranlaßt, die Verbreitung zweier kennzeichnender Formen aus diesem Grab, des sog. Grätenbeckers und der auch im Kreuznacher Grab vertretenen Schildflügelfibel, kartographisch zu skizzieren<sup>28</sup>. Das dabei zutage tretende Bild schließt den Trierer Raum mit der unteren Mosel, dem Nahetal und dem rheinhessischen Gebiet enger zusammen, und es lag nahe, hier gewisse Folgerungen auf Stammeseinheit in dem so umrissenen Bereich im frühen 1. Jahrhundert n. Chr. zu ziehen. Daß das Kreuznacher Grab typologisch in den gleichen 'Horizont' gehört, ist fraglos, ja es kann vielleicht in der Fibel Abb. 6, 5 u. 6 noch zu einer Verstärkung des von Koethe gebrachten Verbreitungsbildes beitragen. Eine offene Frage wird es aber vorläufig noch bleiben, ob in den Verbreitungsgrenzen, wenn auch nur ungefähr, Stammesgrenzen, in diesem Fall der Treverer, erkannt werden können. Zwar erschüttert Koethe mit guten Gründen die auf Schumacher sich stützende Vorstellung, daß vor der Zeitwende Mediomatriker in Rheinhessen und in der Rheinpfalz gesessen hätten<sup>29</sup>, und er macht wahrscheinlich, daß dorthin bis an den Rhein der Südosten der civitas Treverorum gereicht habe. Aber auch dann, wenn man ihm in dieser begründeten Annahme folgt, wird man die von ihm selbst nachdrücklich vortragenen Bedenken gegen die Erschließung einer ethnischen Einheit aus den Grenzen einer Formgutausbreitung<sup>30</sup> nicht so leicht fallen lassen dürfen. Da die Grenze dieser Ausbreitung nach Westen hin noch nicht sicher faßbar ist<sup>31</sup>, muß immerhin mit der Möglichkeit gerechnet werden, daß das in Rede stehende Sachgut einen mehr handelspolitisch bedingten Weg von dorthier zum Rhein gefunden hat, bis nicht der vorläufig noch zu wenig bekannte französisch-belgische Fundstoff eines Besseren belehrt. Eine Unsicherheit, welchem

<sup>28</sup> A. a. O. 63 Abb. 11.

<sup>29</sup> A. a. O. 63.

<sup>30</sup> A. a. O. 62.

<sup>31</sup> A. a. O. 62 Anm. 67. Das Vorkommen einer Schildflügelfibel in dem Anm. 25 genannten Gräberfeld Prunay I – a. a. O. Taf. 2, 1 – ist in diesem Zusammenhang um so mehr zu beachten, als die Tontiere des Kreuznacher Grabes auf andere Zusammenhänge mit dem gleichen Reimser Raum hinweisen, vgl. dazu E. Krügers Ausführungen auf S. 252 ff.

Stamm das Kreuznacher Grab zuzuweisen ist, könnte auch darin erblickt werden, daß zu der Zeit, in der es angelegt worden ist, schon Wangionen an der unteren Nahe saßen. Aber es ist kaum anzunehmen, daß die vorausgehende Bevölkerung den Nachdringenden völlig gewichen sei, und gerade die eine enge Beziehung zu späten Latèneformen der Nahegegend verratenden Töpfe Abb. 3, 20–21 deuten darauf hin, daß die in dem Grab Bestattete aus einer alteingesessenen Familie, also wohl einer Trevererfamilie, stammte. Wahrscheinlich dürfen für diese Stammeszuweisung auch die beiden Tontiere des Grabes, die unten gesondert von E. Krüger behandelt werden, als Bestätigung angesehen werden. Sicherheit darüber wird wohl erst eine umfassende Untersuchung der Tonfiguren aus Gräbern der späten Latène- und frühesten Kaiserzeit ergeben. Daß aber diese Figuren nach Westen hin gerichtete Beziehungen kultischer Art anzeigen, geht aus den Darlegungen E. Krügers eindeutig hervor.

Trier.

Ludwig Hussong.

## Stier und Hirsch aus einem frühromischen Brandgrab von Kreuznach.

In dem kürzlich untersuchten Gräberfeld von Hoppstädten (Kr. Birkenfeld), das von der Spätlatènezeit in frühromische Zeit hineinreicht<sup>1</sup>, finden sich in den Latènegräbern 3 und 6 neben einer reichen Ausstattung an Tongefäßen je ein Terrakotta-Vogel, mit einem etwas glänzenden Überzug dunkel gefärbt. Solche Vögel als Grabbeigaben sind auch aus früheren Jahrhunderten bekannt. Sie gelten gelegentlich als Kinderspielzeug, so z. B. in Gräbern der Hallstattzeit aus Hagenau<sup>2</sup>. Tontiere fanden sich nun auch in dem reich ausgestatteten Kreuznacher Grab, dessen übrige Beigaben oben auf S. 239 ff. behandelt sind und die das Grab in früheste römische Zeit verweisen. Sein einheimischer Charakter, ja gewisse engere Beziehungen zu dem Hoppstädten Gräberfeld, sind dabei schon angedeutet worden. Wie dieses Gräberfeld, so gehört auch das Kreuznacher Grab noch in die Zeit des Übergangs von rein keltischer Latènekultur zur Frühzeit der römischen Besetzung. Die Kreuznacher Tierterrakotten stellen keine Vögel, sondern Vierfüßler dar (Taf. 26, 1–2): einen Hirsch und einen Stier. Sie sind in Form und Technik recht primitiv, deutlich vom Römischen unbeeinflusste einheimische Ware aus rotbraunem Ton; sie haben auch den gleichen dunklen glänzenden Überzug wie die Vögel von Hoppstädten. Eine Besonderheit ist, daß die Köpfe beider Tiere zum Einsetzen gesondert gearbeitet sind, worüber unten noch einiges zu sagen ist. Körper sowohl wie Gliedmaßen und Schwanz der beiden Tiere sind plump und ungefüge gestaltet, beim Stier ist die Behaarung durch eine grobe Strichelung ausgedrückt, während der Hirsch glatt schwarz gehalten ist. Die mit langem Einsatzzapfen

<sup>1</sup> Trierer Zeitschr. 13, 1938, 232 ff. mit Abb. 11.

<sup>2</sup> C. F. A. Schaeffer, *Tertres funéraires de Hagenau* 1 (1930) 151 Taf. 30 c u. d. – Vgl. auch den Grabfund von Siefersheim. *Mainzer Festschr.* (1927) 128 Abb. 38. Auch wenn es sich bei solchen Vogelfiguren wirklich um Kinderspielzeug handelt, wird die Wahl der betr. Tierform durch religiöse Momente veranlaßt sein.